

"Und Madame, ist das ein Richtungsanzeiger?"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 47

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau

Vom schönen Ernst

Es soll hier nicht die Rede sein von meinem Freunde, dem jungen Rechtsanwalt, der auf diesen Titel zwar unbestreitbar Anspruch erheben dürfte. Diesmal meine ich den schönen Ernst, mit dem ein Bruchteil – leider nur ein Bruchteil! – unserer Leserschaft auf meine Artikel reagiert. Ich weiß, daß das eine Ehre ist für mich, aber es verwirrt mich halt einfach ein bißchen, weil ich es so gar nicht gewohnt bin, ernstgenommen zu werden. Mir scheint, das ist auch wieder so etwas, was man zuerst mühsam erlernen muß, wenn es einem nicht eine gute Fee in die Wiege gelegt hat. Sonst steht man plötzlich da und lächelt schüchtern und weiß nicht, wohin schauen, wie unsere Gletterin, wenn der Papi ihr ein Kompliment macht.

Aber, so schmeichelhaft diese Reaktionen auch für mich sein mögen, so unmöglich ist es mir, jede einzelne von ihnen mit der angemessenen Gründlichkeit zu verdanken.

Ich muß es daher halten, wie in andern ernstesten Fällen, und meine Danksagung sozusagen in Zirkularform fassen. Sollte ich dabei in Versuchung kommen, mich zu rechtfertigen, so hängt das mit meinem schlechten Gewissen zusammen.

Da danke ich also zunächst den Einsenderinnen, die mir auf meine Nöte mit dem Aufbewahren wohlgemeinte und sicher sehr praktische Winke erteilen, wie ich in meinem Haushalt etwas mehr Ordnung halten und mir auf diese Weise viel Zeit und Mühe ersparen könnte. Aber, abgesehen von meiner Unverbesserlichkeit: was in aller Welt fange ich mit der so ersparten Zeit an? Sicher nichts Vernünftiges, ich kenne mich ja schließlich. Und überdies weisen ja die Psychologen, wie dies schon unsere lieben Eltern als reine Laien getan haben, immer wieder darauf hin, wie gefährlich es sei, zuviel freie Zeit zu haben. Es sei sozusagen aller Laster Anfang. Da suche ich lieber einen ganzen, heimeligen Nachmittagslang nach den aufbewahrten Goldschnürliresten von der letzten Weihnacht. Finden tue ich sie zwar, wie bereits zugegeben, nicht. Aber ich habe jedenfalls wieder ein paar Stunden hinter mich gebracht, wo ich keine Zeit hatte, etwas noch Dümmeres anzustellen.

Trotzdem, das sind hilflose Rechtfertigungen und Ausflüchte, und Eure Ratschläge sind zweifellos gut, und geeignet, eine einsichtiger Hausfrau auf dem Wege der Besserung und Vervollkommnung ein gutes Stück weiterzubringen.

In denselben Zusammenhang gehören die Ermahnungen zu sorgsamerer und gründlicherer Redaktionstätigkeit. Es sind sehr nette und freundliche Ermahnungen. Die Einsenderinnen sind sich meist klar darüber, daß es mir nicht am guten Willen fehlt, sondern eben halt an Lebenserfah-

rung und vor allem an positiven Kenntnissen.

Da schreibt mir etwa eine Leserin, die offenbar nicht auf unserm sprachlichen Holzboden aufgewachsen ist, und die zu ihrem Glück unser Français Fédéral nicht kennt, sie wundere sich, daß ich das Wort «Très quatre fille», das im Artikel eines Mitarbeiters auftauchte, einfach so «kommentarlos geschluckt» habe. Sie räumt allerdings noch die Möglichkeit ein, daß der Setzer sich da eingeschaltet habe. Das hat er aber nicht. Das Wort «très quatre fille», führt unsere Leserin aus, wolle nämlich überhaupt nichts heißen. Es müsse heißen «tiré à quatre» oder besser «tiré à quatre épingles», was gleichbedeutend mit «ausgesucht gut gekleidet», und am ehesten mit «adrett» zu übersetzen sei. Wobei dann allerdings auch «adrett» als eine Art Verunstaltung von adroit zu gelten habe. Weiterhin wird das berlinische «Droscherie» auf den Einfluß Voltaires und der Hugenotten zurückgeführt, was an sich recht interessant und aufschlußreich ist, uns aber zu weit von unserer très quatre fille wegbringt.

Liebe Einsenderin! Ich muß dir gestehn, daß nicht nur ich, sondern wohl auch die Mehrzahl unserer Leser die très quatre fille «kommentarlos geschluckt» haben. Sie gehört in den Zusammenhang unserer Familienblödeleien, wie denn überhaupt das Français Fédéral. Zu deiner Orientierung und unserer Schande: très heißt sehr, quatre heißt vier, und fille heißt Tochter. Macht zusammen Serviertochter. Wir finden das nicht besonders geistreich, auch nicht sehr komisch, wir sind einfach von jeher gewöhnt daran. Und so bleibt uns nichts anderes übrig, als an dein Verständnis für unsere Schwächen zu appellieren.

Wir wollen uns bemühen, aber wir können nicht versprechen, daß du gar nie mehr im Nebelspalter «unrichtig zitiertes

Französisch» wirst lesen müssen. Manchmal treffen wir's, aber es braucht gar wenig, oft nur einen Dreier Roten, und schon werden wir wild und lärmig und reden sinnlos daher. Es macht's halt jeder so gut er kann. Das Unzulängliche wird Gottlob nicht immer Ereignis, es bleibt meist in bescheiden-bürgerlichem Rahmen einfach unzulänglich.

Mit herzlichem Gruß und Dank an alle ernstesten Naturen.
Bethli.

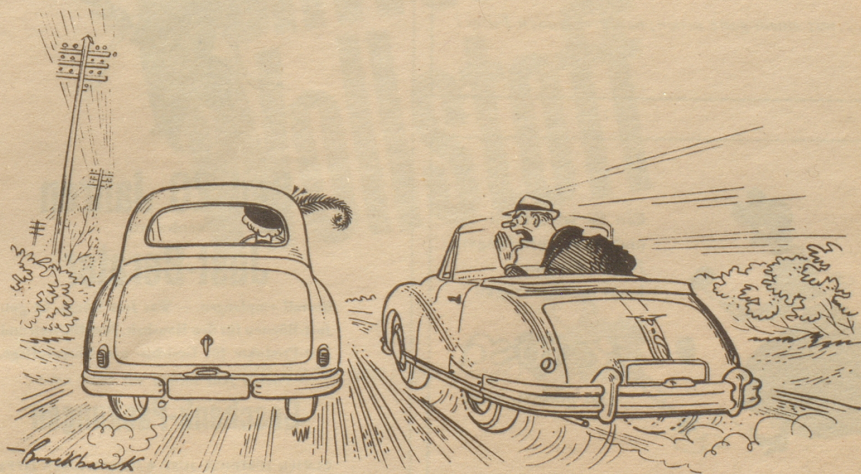
Wenn das am grünen Holz geschieht - -

(à propos Aufbewahren)

Der kleine Andreas hatte den Drang, alles aufzubewahren, was ihm in die Hände kam. Da er nun an den unmöglichsten Orten die unmöglichsten Dinge, wie z. B. rostige Nägel, alte Büchsen, Steine, rote Herbstblätter, tote Käfer usw. aufzubewahren pflegte, gab ihm seine Mutter eine Kiste; eine große Kiste mit einem Deckel, die Platz für Hunderte solcher Raritäten bot. Von Zeit zu Zeit aber lief auch diese Kiste über. Der Andreas und seine Kiste kamen in den Hof; dort leerte die Mutter den Inhalt auf den Boden und erklärte: «So jetzt räumst du auf mit dem überflüssigen Zeug, hier steht der Abfallkübel! Was du besonders gern hast, magst du wieder in die Kiste legen.» Einmal nun hörte sie ihn seufzen: «O wenn i nu wüßt, was i söll ewägwerfe und was i söll bhalte! Im Muul inne seits: ‚Wirfs ewäg‘, und im Buuch seits alliwil: ‚Bhalts‘.» Schl

Die Vorsichtigen

Der fünfzehnjährige Ursli schwärmt uns von seiner gleichaltrigen Strandbadbekanntschaft vor. «Ist sie hübsch?» erkundigt sich der Papi. «I weiß es nid», sagt der Bub zögernd, «weisch, y hase halt nonid aaggleit gsee.» B.



„Und Madame, ist das ein Richtungsanzeiger?“

Copyright by Punch